

„Am Anfang gab es Tränen – doch heute sind wir Freunde und wir gehören zusammen“

Ein Gespräch mit der Vorsitzenden des Freundschaftskreises Koblenz-Petah Tikva

Frau Doris Leber ist Vorsitzende des Freundschaftskreises Koblenz-Petah Tikva. Sie war die Initiatorin der 1989 erfolgten Gründung des Vereins und wurde dessen erste Vorsitzende. Zentrale Aufgabe des Freundschaftskreises ist es, freundschaftliche Kontakte zu den Menschen in Israel aufzubauen und zu erhalten sowie die Erinnerungen an die unheilvolle Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Dies geschieht durch Ausstellungen, Vorträge, Studienreisen, Schüler- und Jugendaustausch, durch möglichst viele persönliche Begegnungen sowohl in Deutschland als auch in Israel. So sind über die vielen Jahren feste Freundschaften zwischen den Menschen in Koblenz und Petah Tikva entstanden. Frau Doris Leber spricht im Interview über den Verein, ihre persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse.

Liebe Frau Leber, Sie sind die Vorsitzende des Freundschaftskreises und haben den Verein 1989 gegründet. Wie kamen Sie auf die Idee und warum die Partnerstadt Petah Tikva in Israel?

Ich bin 1983 zum ersten Mal mit drei weiteren Freundinnen nach Israel gefahren. Wir haben dort eine Studienreise gemacht und eines Tages kamen wir natürlich auch nach Jerusalem und haben dort die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem besucht. Dies hat mich so ergriffen und so betroffen gemacht, dass mir in dem Moment klar wurde, dass ich irgendetwas tun muss. Was wusste ich damals überhaupt noch nicht. Im nächsten Jahr, 1984, bin ich dann schon mit der ersten Reisegruppe gefahren. Wir waren damals 13 Leute und der liebe Gott hat mich immer sehr beschützt und unterstützt. Wir hatten einen wunderbaren Reiseführer, ich war begeistert von dem Land und diese Begeisterung konnte ich auch an andere weiter vermitteln. 1984 traf ich den Herr Gorschlüter, das war der damalige Kulturdezernent der Stadt Koblenz. Er sagte mir: „Frau Leber, sie fahren doch dauernd nach Israel. Würden sie denn mal die Stadt Petah Tikva besuchen?“ Ich sagte ihm, dass ich das gerne machen würde und fragte in welchem Zusammenhang ich dies machen soll. Dann erklärte er mir, dass Koblenz mit der Stadt Petah Tikva eine Städtepartnerschaft eingehen möchte.

Der Freundschaftskreis besteht nun seit zwanzig Jahren, ich denke da sind Freundschaften entstanden. Haben Sie Freunde in Israel und wie pflegen Sie diese Freundschaften über eine Distanz von Tausenden Kilometern?

Heute ist das überhaupt kein Problem Freundschaften zu pflegen. Es gibt das Internet und die Telefonkosten sind heute so gering, dass man sich ruhig mal zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde ans Telefon begeben kann, denn die Minute kostet ungefähr 2 Cent. Früher war das ein bisschen anders. Da waren bei drei Minuten schon gleich zehn Dollar weg. Aber so etwas war kein Hinderungsgrund. Dann hat man sich eben Briefe geschrieben.

Wir haben sehr, sehr viele Freunde im ganzen Land verstreut und zu allen haben wir Kontakt. Ich kann sagen, es gibt keinen Tag in unserem Leben, in unserem Haus hier, an dem nicht ein Freund anruft. Heute Morgen zum Beispiel, es war halb acht, da rief der Professor Weinberg an. So beginnt oft für uns ein Tag. Durch die ganzen Verbindungen in Israel und die Kontakte hier in Deutschland zu den Juden, die zum Beispiel in Koblenz geboren sind, hat sich das erweitert in die ganze Welt. Ob Amerika, England, Irland, Australien, Südafrika ... Wir haben überall Kontakte und das hängt zusammen mit der Arbeit mit Israel.

Ich muss Ihnen sage, in den vielen Reisen, ich war jetzt siebenunddreißig Mal in Israel, ich habe nie eine brenzlige Situation gehabt. Brenzlig im Sinne davon, dass ich Ablehnung gespürt hätte - im Gegenteil! Der beste Freund von uns in Israel ist Jona Hatsor. Er lebt in Tel Aviv. Von seiner Familie wurden 57 Menschen in Auschwitz ermordet. Und er ist unser bester Freund und er war für mich immer ganz wichtig zum Übersetzen und um Kontakte aufrecht zu erhalten. Er hat sich dafür eingesetzt, bestehende Sprachbarrieren zu überwinden. Ich habe immer gesagt: „Jona, du bist unser Außenminister!“. Und wenn ich mir vorstelle, dass der Mann keine Eltern, keine Großeltern, keine Onkel, keine Tanten, keine Cousinen, keine Cousins mehr hat und wir können eine Gastfreundschaft erleben, die ist beispielhaft. Ich habe mich oft gefragt, ob ich das auch könnte. Aber die Menschen in Israel machen es einem wirklich ganz, ganz leicht. Natürlich, bei vielen Begegnungen, gerade wenn sie am Anfang sind, gab es auch Tränen in den vergangenen Jahren. Heute sind das alles Freunde geworden, die ganz selbstverständlich zu uns gehören, aber mit einigen haben wir auch geweint und später erst gelacht.

Was mögen Sie an den Menschen in Israel?

Die Menschen in Israel sind ein Gemisch aus 104 Nationen. Das ist so bunt, wenn Sie zum Beispiel durch Tel Aviv gehen: Die Menschen sind so schön, weil sie so gemischt

sind und so interessant und jeder hat ja etwas von seiner Kultur mit in das Land gebracht. Es fängt ja beim Essen und Trinken an. Aber nicht nur beim Essen und Trinken, auch bei der Musik, der Literatur und das ist wirklich ganz faszinierend.

Welche ist für Sie die wichtigste Aufgabe des Freundschaftskreises?

Auf der einen Seite ist es mir ganz wichtig gewesen, dass ich all diesen Menschen begegnet bin und selbst erfahren konnte was Erinnerungsarbeit ist. Und die haben wir dann natürlich auch als Priorität mit in unserer Vereinssatzung stehen. Wir möchten diese gerne weiterführen und so vor allem dafür sorgen, dass es nie wieder so etwas gibt. Und das tun wir auch durch Vorträge und durch verschiedene Veranstaltungen, die dazu beitragen. Ganz wichtig sind die Begegnungen in Israel mit den Menschen, die sich so freuen, wenn wir kommen.

Die zentrale Aufgabe des Freundschaftskreises ist der Jugendaustausch. Man muss anfangen mit der Jugend. Sie begegnen sich vorbehaltlos, sie schwärmen für die gleiche Musik, tragen die gleichen Klamotten und da geht das dann ganz einfach.

Beschreiben Sie Ihr schönstes Erlebnis, welches Sie mit den Menschen aus Israel erlebt haben.

Eine bemerkenswerte Geschichte, die ich erlebt habe war während eines Schüleraustauschs. Wenn die Schüler aus Israel hier sind, kriegen sie natürlich ein Ausflugsprogramm angeboten und nehmen am Unterricht in der Schule teil. Das lief immer wunderbar. Eines Tages kam von der Ben Gurion High School in Petah Tikva die Anfrage, ob wir bei ihrem nächsten Besuch in Koblenz gemeinsam ein KZ besuchen könnten. Da war mir klar, was da an Vertrauen gewachsen ist. Das war eine Anfrage von denen. Das hätten wir uns nie getraut! Das hat mich sehr glücklich gemacht, muss ich sagen. Wir haben diesen Besuch dann gemeinsam unternommen. Sie lernten auf der einen Seite die Kulturhauptstadt Weimar kennen und auf der anderen Seite das Grauen in Buchenwald. Die Schüler haben gesagt, dass es für sie ganz, ganz wichtig war, dass wir das gemeinsam, Hand in Hand, unternommen haben. Auch wenn geweint wird. Das nehmen die Kinder natürlich mit nach Israel. Es ist oder war ja in vielen Familien, in denen Überlebende waren, üblich, dass sie mit ihren Kindern und Enkeln nicht darüber gesprochen haben, weil sie so traumatisiert sind. Das kann man sich gar nicht vorstellen. Das ist ein wunderbares Beispiel dafür. Es war unglaublich beeindruckend. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir alle zusammen in unserem Leben diese Erfahrung gemacht haben.

Was wünschen Sie sich persönlich für den Verein?

Mein größter Wunsch wäre, dass sich viele junge Leute finden, die sich für den Verein engagieren und unsere Arbeit weiterführen.

Natürlich wünsche ich mir auch, dass Frieden in der Region sein wird und die Menschen ohne Angst leben. Das ist ganz selbstverständlich, aber speziell für den Verein wünsche ich mir Nachwuchs.

Liebe Frau Leber, ich danke Ihnen ganz herzlich für das wunderbare Interview.

Das Gespräch führte Juliane Vack im Rahmen eines Seminars im Studiengang Kulturwissenschaft an der Universität Koblenz, Dezember 2009